

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 8

Artikel: Der Besuch des Abtes Augustinus Rothenflue bei Kaiser Franz Joseph in Wien am 1. Februar 1906

Autor: Schenker, Lukas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Besuch des Abtes Augustinus Rothenflue bei Kaiser Franz Joseph in Wien am 1. Februar 1906

P. Lukas Schenker

Am 19. Mai 1905 starb unerwartet Abt Vinzenz Motschi im Pfarrhaus zu Breitenbach. Am darauffolgenden 7. Juni erkoren die wahlberechtigten Mariasteiner Konventsmitglieder im Pfarrhaus St. Clara am Lindenberg in Basel den damaligen Pfarrer der Klosterpfarrei Hofstetten, P. Augustin Rothenflue, gebürtig aus Rapperswil, zum neuen Abt von Mariastein, das damals seinen Sitz im österreichischen Exil auf dem Dürrenberg hatte. Bei diesem Wahlgeschäft auf Schweizer Boden dachte klosterseits niemand daran, dass dabei eventuell auch österreichisches Staatskirchenrecht zu berücksichtigen wäre. Trotz staatlicher Unterdrückung und ausländischem Exil verstanden sich die Mariasteiner Mönche weiterhin als Angehörige eines schweizerischen Klosters, eben des Klosters Mariastein, nicht zuletzt, weil dort stets einige Konventsmitglieder zur Betreuung der staatlich garantierten Marienwallfahrt verbleiben durften. Zudem war der vorgängige Abt Vinzenz in der Schweiz gestorben und in Mariastein bestattet worden.

Es macht den Anschein, dass die Vornahme dieser Wahl eines Vorstehers für ein in Österreich liegendes Kloster in der Schweiz – verständlicherweise – die zuständigen österreichischen Staatsbehörden unzufrieden stimmte. Doch genehmigte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien bereits am 16.

Juni «in Würdigung der vorgebrachten Gründe für diesmal die Art und Weise der vorgenommenen Wahl». Dass diese Genehmigung trotz Missachtung gesetzlicher Vorschriften nach kaum zehn Tagen vorlag, dürfte vielleicht bereits auf die Vermittlung des Abtes des Klosters Marienberg im Südtirol zurückgehen. Von Abt Leo Maria Treuinfels (1885 bis 1928) wusste man, dass er mit dem Kaiser verwandt war. Er war damals in Wien auch Mitglied des Reichsrates wie schon andere seiner äbtlichen Vorgänger. Was lag näher, als sich an ihn zu wenden, wenn man bei allerhöchsten Wiener Staatsstellen Schwierigkeiten hatte. Dass dann sogar Seine k. u. k. Apostolische Majestät am 19. November 1905 die Wahl Rothenflues zum Abt von Mariastein und «zum Superior des Benediktiner-Konventes am Dürrenberg ... allernädigst zur Allerhöchsten Kenntnis zu nehmen geruht» hatte, ist ziemlich sicher der Vermittlung durch Abt Leo Maria zu verdanken. Damit war staatlicherseits die Abtswahl höchst offiziell anerkannt. Indirekt war dadurch aber auch die kaiserliche Anerkennung der klösterlichen Niederlassung auf dem Dürrenberg (seit 1902) gegeben. Beide Motive spielten für den kommenden Kaiserbesuch eine Rolle, nicht allein etwa nur die Wahlgenehmigung.

In seiner Antwort vom 25. Dezember 1905 auf das Neujahrsschreiben des Abtes von Marienberg, das leider unauffindbar ist, spricht Abt Augustin davon, dass Abt Leo Maria ihn und seinen Konvent «*neuerdings* zum verbindlichsten Dank verpflichtet» habe und fährt dann fort: «Es ist ja freilich mein sehnlichster Wunsch, Sr. Majestät dem allerhöchsten Kaiser in persönlicher Vorstellung meinen Dank



Abt Augustinus Rothenflue (1905–1919).

für huldvolle Zulassung meines expatriierten Conventes in sein Reich darzubringen.» Abt Leo Maria muss demnach in seinem Neujahrsbrief eine Kaiseraudienz angeregt haben, da Abt Augustin wohl kaum von sich aus auf diese Idee gekommen wäre. Er schreibt ihm dann weiter: «Wiewohl ich diesen Akt <die Audienz beim Kaiser> nicht als Formalität auffasse, sondern damit meiner treu ergebenen Gesinnung Ausdruck verleihen möchte, so fühle ich mich einer solchen Situation gegenüber doch etwas befangen und fremd. Ich kann deshalb Ihre überaus freundliche Handreichung in diesem Falle nicht hoch genug schätzen.» Er bittet ihn dann um einen Hinweis, was er dabei dem Kaiser vortragen und welche Gnade er eventuell erbitten dürfe, wie lange eine solche Audienz dauern werde und in welchen Formen er seine Angelegenheit zum Ausdruck bringen solle. Er sei entschlossen, auf Ende Januar nach Wien zu reisen, dabei könne er aber auf die Hilfe des Marienberger

Abtes nicht verzichten. In seiner Rückantwort vom 27. Dezember bestätigt Abt Leo Maria, dass er wegen Reichsratssitzungen Ende Januar in Wien sein werde. Er empfiehlt Abt Augustin als Absteigequartier den Pfarrhof von Dornbach, der dem Kloster St. Peter in Salzburg gehört. Zugleich versprach er ihm seine Hilfe bei diesem Unternehmen.

In seinem Brief an den Superior von Maria Stein, P. Leo Thüning, der sein Stellvertreter für die Mitbrüder in der Schweiz und in Delle war, schrieb Abt Augustin am 11. Januar 1906 auch von seinem geplanten Kaiserbesuch. Er meint zwar: «Viel wird dabei wohl nicht herausschauen, besonders wenn ich nicht einmal weiss, um was ich bitten soll. Was man eben gerne hätte, darf man nicht sagen. Macht mich der Besuch auch keineswegs bange, so wäre mir ein Besuch bei den Confratres doch eineweg lieber!» Er erwähnt dabei auch, dass er Abt Leo Maria um Weisungen gebeten habe. Dieser schrieb ihm denn auch am 13. Januar, wie man da vorzugehen hat. Man müsse bei der «Allerh. Kabinettskanzlei» vorsprechen und einen Termin abmachen. Hätte man einen solchen erlangt, müsse man rechtzeitig erscheinen, doch sei Geduld nötig, da eventuell Leute, die dem Rang nach über den Äbten stehen, zuerst an die Reihe kämen. Er dürfe mit einer Audienz von 5 bis 7 Minuten rechnen. «Der Hergang ist mit einiger Wahrscheinlichkeit der, dass Euer Gnaden Sr. Majestät den untertänigsten Dank abstattet für die Erlaubnis, in Österreich ein Asyl gefunden zu haben. Se. Majestät wird das freundlich entgegennehmen und sich dann etwas um die Verhältnisse des Stiftes erkundigen. Wieviele Mitglieder?, wo angestellt?, woher (alles Schweizer?), welche Wirksamkeit in Dürrenberg? Am Ende Zusicherung Sr. Kaiserlichen Huld und die Audienz wird mit einem freundlichen Kopfnicken geschlossen. Sollten Euer Gnaden ein spezielles Anliegen haben, so schiebt sich das natürlich ein.» Ein solches sollte indessen besser schriftlich übergeben werden, da der Kaiser solche Einzelanliegen ohne schriftliche Grundlage unmöglich gegenwärtig behalten könne. Auch werde man bei der Audienzbewerbung bereits nach dem Grund des Audienzgesuches gefragt, der dann dem Kaiser schon vorher mit-

geteilt werde; «beispielsweise werden keine Gesuche um Unterstützung aus den Privatmitteln des Kaisers zugelassen, sondern solche müssen an die Kabinettskanzlei eingereicht werden.» Zum Schluss vermerkt Abt Leo Maria: «Geben Sie Euer Gnaden keiner unnötigen Sorge hin, es wird sich alles gut machen, hoffe ich.» Und offensichtlich nahm Abt Augustin die Sache keineswegs bitter ernst, sondern eher humorvoll-gelassen, ja er machte sich darüber eher fast lustig.

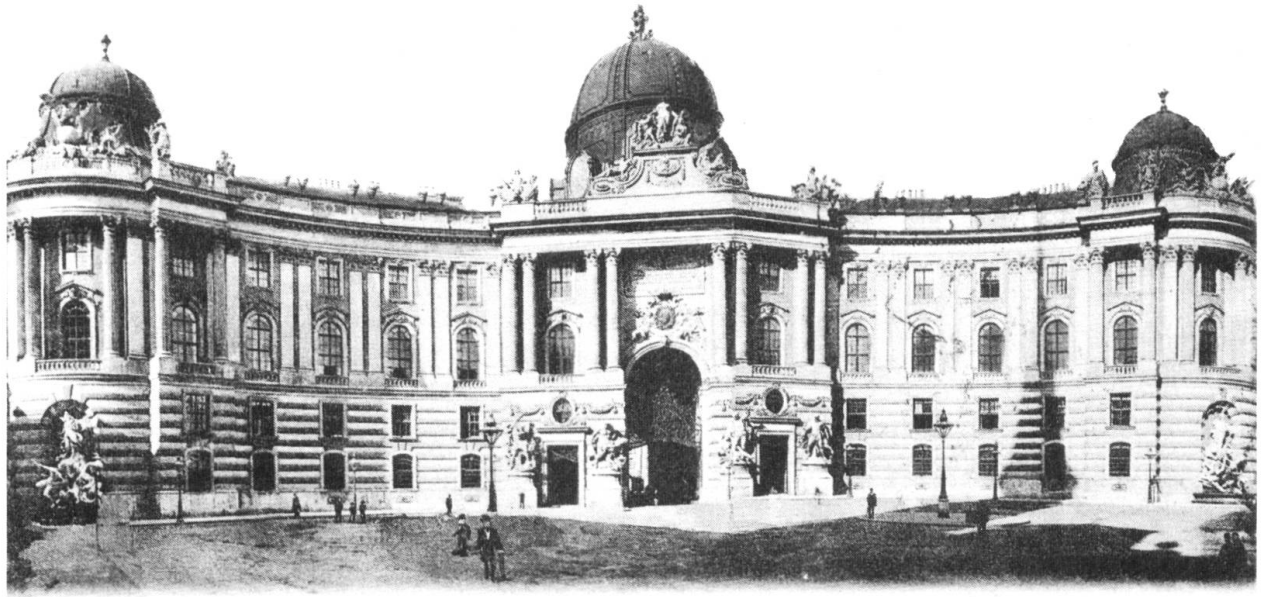
Seinem vertrauten Mitbruder in Mariastein schrieb er am 22. Januar, dass er bald nach Wien fahre; es bleibe ihm noch Zeit, «mein Sprüchlein für die Allerhöchste Kaiserliche Apostolische Majestät einzuüben». Gottlob seien bei der Audienz keine Zeugen vorhanden und diese dauere nur wenige Minuten. «Ich weiss wirklich jetzt noch nicht recht, was ich diesem guten alten Franzsepp sagen soll. Um eine Unterstützung zu bitten, ist nicht erlaubt... und wäre bei der ersten Audienz kaum passend. Dagegen will ich's – wenn Abt von Marienberg es für ratsam findet – bei der jüngsten kaiserlichen Tochter Valeria <1868 bis 1939> versuchen, die als sehr wohlthätig gerühmt wird; ferner in einigen Klöstern von Wien und Umgebung, wenn ich von irgend einer Seite die nötigen Empfehlungen aufreiben kann.» Man sieht aus diesen Äusserungen des Abtes, dass Geldsorgen bei ihm im Vordergrund standen und er mit seiner Wienerreise da etwas Abhilfe schaffen wollte. Den Kaiserbesuch konnte er, wie er sah, dazu nicht direkt benützen. In dieser Zeit beschäftigte sich der junge Abt intensiv mit der Suche einer neuen, näher an der Schweizer Grenze liegenden Niederlassungsmöglichkeit für seinen Konvent. Dass er auf die Verwirklichung dieses Planes hin Geld brauchte, ist verständlich, zumal in Dürrenberg noch Schulden abzuzahlen waren und die Situation in Delle, wo der Mariasteiner Konvent von 1875 bis 1901 seinen offiziellen Sitz hatte, weiterhin Geld kostete.

So kam der Tag seiner Abreise nach Wien immer näher. Am 27. Januar schrieb er nach Mariastein an P. Leo, dass er am 30. Januar verreise. «Das Liedchen, welches ich Sr. Kaiserlichen Apostolischen Majestät zum allerhöchsten Danke für die Aufnahme gnädigst vorzu-

tragen geruhe, habe ich mir einwenig zusammengestellt. Es ist zum «Krummlachen», wenn man s. v. das «schnudrige» Zeug nur liest, geschweige denn anhört!» Logieren werde er im Pfarrhaus zu Dornbach. Er hoffe, dass ihm die Reise zu dieser Jahreszeit nicht übel bekomme, aber verschieben lasse sie sich nun nicht mehr.

Die Rede, die Abt Augustin für das Zusammentreffen mit dem Kaiser vorsah, hat er schriftlich vorbereitet; ob er sie dann genau so vorgetragen hat, bleibe dahingestellt. Den «Hofstil» hat er offensichtlich getroffen:

«Eu. Kaiserliche Apostolische Majestät haben huldvollst geruht, Ihre Allerhöchste Bestätigung meiner Wahl zum Klostervorsteher des Benediktiner-Conventes zu Dürrenberg allergnädigst auszusprechen, sowie unsre Bitte zu gewähren für ein Asyl in allerhöchst Ihren Staaten zur Fortsetzung der Klosterkorporation Mariastein. Diese allerhöchsten Gnaden machen es mir als Abt von Mariastein zur hl. Pflicht, Eu. Kaiserliche Majestät hiefür persönlich allerunterthänigst zu danken. Wir sind durch eine zweimalige Vertreibung im Jahre 1875 aus dem Mutterkloster Mariastein durch die Regierung von Solothurn und im Jahre 1901 aus Delle in Frankreich in unseren Subsistenzmitteln schwer geschädigt worden. Gestatten Eu. Kaiserliche Majestät die Mitteilung, dass dem Kloster die Pflicht obliegt, die Pastoration in 7 Gemeinden <Metzerlen, Hofstetten, Beinwil, Erschwil, Büsserach, Breitenbach, St. Pantaleon>, die Besorgung der grossen Wallfahrt in Mariastein und die Besetzung eines staatlichen Gymnasiums mit Professoren <in Altdorf> zu erhalten. Diese Doppelstellung macht uns ihre Allergnädigste Zulassung in Allerhöchst Ihrem Lande unendlich schätzenswert, weil eine Fortpflanzung unseres Conventes für unsere Aufgaben anderswo unmöglich ist. Deshalb legt dieser Gnadenakt Euerer Kaiserlichen Majestät mir und meinen Religiosen die hl. Pflicht auf, stets für das hohe Wohl Euerer Kaiserlichen Majestät zu beten, sowie das ganze Kaiserliche Herrscherhaus in unser Gebet und Opfer einzuschliessen. Als Vorsteher des Benediktinerklosters Dürrenberg und als ehemaliger Bürger der St. Gallischen Stadt Rapperswil am Zürichsee erlauben Eu. Kaiserliche Majestät huldvollst die geschicht-



K. Hofburg, erbaut 1893, Michaeler Thor. 18. 2. 1906. 10 Uhr mit dem Zweispänner hier vorfahren und bei Allerhöchster Majestät in Audienz empfangen werde. Es folgen dann noch Angaben über weitere geplante Besuche bei Staatsbehörden und Museen. Zum Besuch der Stadt sei ihm ein Zweispänner zur Verfügung gestellt. Bereits hatte er an diesem Morgen an einer Versammlung des Abgeordnetenhauses auf der I. Tribüne teilgenommen. Schon gestern habe ihn Abt Leo Maria bei verschiedenen hohen Häuptern vorgestellt. Alles sei bisher gut verlaufen. Nach stattgehabter Audienz richtete der Kaiserbesucher wiederum einen Brief – mit Bleistift, weil das schneller ging –, nach Mariastein und beschrieb, wie dieser Besuch verlief: «Heute Donnerstag 3/4 10 Uhr fuhr ich in elegantem Zweispänner in Franzosenhut und schwarzen Handschuhen und grossem Pectorale zur Hofburg; dort

Postkarte, die Abt Augustinus an P. Leo Thüning nach Mariastein sandte (1. Februar 1906).

liche Erinnerung vorzutragen, dass die Herrschaft über meine Vaterstadt im Jahre 1296 an den Erlauchten Grafen Rudolf von Habsburg<-Laufenburg> überging und bei diesem Mannesstamme während 3 Generationen verblieb, worauf im Jahre 1354 Rapperswil unter die glückliche Herrschaft des österreichischen Herzogs Albrecht kam und bis 1458 unter den Ahnen Ihres Allerdurchlauchtsten Hauses Habsburg-Österreich verlieb. Möge das hohe Glück des Schutzes und Wohlwollens Eu. Kaiserlichen Majestät uns dadurch zuteil werden und erhalten bleiben, dass wir mit Gottes Hilfe durch segensreiches Wirken uns dem Lande nützlich zu machen und als getreue Unterthanen Eu. Kaiserlichen Majestät Huld zu verdienen bestrebt sind.»

Die Audienz fand dann wirklich statt am Donnerstag, den 1. Februar 1906. (Im Professbuch ist der 29. Januar angegeben, dieser Irrtum geht auf eine falsche Angabe in einem Aktenverzeichnis des Klosterarchivs zurück). Noch am Morgen vor seinem Kaiserbesuch

(datiert vom 1. Februar!) schrieb Abt Augustin den Mitbrüdern in Mariastein eine Karte mit dem Bild der Wiener Hofburg: «habe Euch nur schnell mitzuteilen, dass ich auf heute 1/4 10 Uhr mit dem Zweispänner hier vorfahren und bei Allerhöchster Majestät in Audienz empfangen werde.» Es folgen dann noch Angaben über weitere geplante Besuche bei Staatsbehörden und Museen. Zum Besuch der Stadt sei ihm ein Zweispänner zur Verfügung gestellt. Bereits hatte er an diesem Morgen an einer Versammlung des Abgeordnetenhauses auf der I. Tribüne teilgenommen. Schon gestern habe ihn Abt Leo Maria bei verschiedenen hohen Häuptern vorgestellt. Alles sei bisher gut verlaufen. Nach stattgehabter Audienz richtete der Kaiserbesucher wiederum einen Brief – mit Bleistift, weil das schneller ging –, nach Mariastein und beschrieb, wie dieser Besuch verlief: «Heute Donnerstag 3/4 10 Uhr fuhr ich in elegantem Zweispänner in Franzosenhut und schwarzen Handschuhen und grossem Pectorale zur Hofburg; dort

empfangen mich 2 Bediente in Livrée und wiesen mir die Stiege; welche Pracht. Im Vorsaal circa 60 Personen in eleganten Uniformen (ich sag's aber offen, ich meinte, ich sei auf einem Theater!), stramm und würdig, von der Leibwache begrüsst, durchschritt ich den Saal und musste eine ¼ Stunde warten, bis die Reihe an mich kam. Als ich dann den Audienzsaal betrat, kam Seine Majestät in blauer Generaluniform entgegen, ich begrüßte mit tiefer Verneigung. . . Ich dankte für Bestätigung der Wahl. Gleich unterbrach er mich freundlich: es freut mich recht sehr, dass Sie in mein Land gekommen sind und sich glücklich fühlen. Wie viele Conventualen? Auch Franzosen in Dürrenberg? Welche Anstellungen in der Schweiz? etc. etc. ich hatte viel zu antworten. Bange war mir von der ersten Frage an nicht mehr. Majestät war sehr liebenswürdig und freundlich, eine imponierende schlanke Gestalt. Er sagte mir: Hochwürdigster Abt, haben Sie Muth auch in diesen ernsten Zeiten, Sie stehen unter meinem Schutz etc. Mit einer freundlichen Verneigung war die Audienz zu Ende. Unter Verneigungen retirte ich mich zurück und war am Ende doch froh, wieder draussen zu sein. Unten bestieg ich wieder den Wagen und fuhr zum Unterrichtsminister Freiherr v. Rienenrth <richtig: Bienenrth, Richard Freiherr von, 1863–1918, damals Leiter des Kultusministeriums>, sehr zuvorkommend empfangen, interessierte sich um Schule in Delle und Altdorf etc., nach ¼ Stunde ging es weiter zum Ministerpräsidenten v. Gautsch <Paul Gautsch Freiherr von Frankenthurn, 1851–1918>, gleiches Manöver. Beide versicherten ihre guten Dienste. Die Audienz beim Kaiser dauerte 7–8 Minuten. Nachher nochmaliger Besuch im Parlament . . . Nachher machte sich der Hunger bemerkbar. Abt Treuinfels führte mich in ein Restaurant, hielt mich gastfrei. Bei obigen 3 Besuchen war ich stets allein. Im Restaurant trafen wir den bekannten Dr. Fuchs <Viktor Fuchs, 1840–1921>, christlich sozial, bat mich um eine Prise, und ersuchte mich, in unseren Angelegenheiten uns offen an ihn zu wenden. Er ist Referent im Cultusministerium, wo ich gestern schon vorgesprochen. Kann ihn unter Umständen sehr gut brauchen für Vorarlberg. Abt Treuinfels wäre auch für den Plan; letzte-

rer rieth mir sehr ab, bei höhern Häuptern bei dieser ersten Gelegenheit Unterstützung zu erbitten. Nachmittags Besuch der Kaiserlichen Schatzkammer und der Kaisergruft. Bin sehr ermüdet und herzlich froh, dass ich diese Besuche der Staatsbeamten los bin. Aber ohne Nutzen sind sie nicht.» Zuletzt vermerkt er noch: «Eine kleine Notiz im Birsthaler <seit 1903 hiess diese Zeitung bereits <Nordschweiz>> könnte angezeigt sein.» Was haben wohl seine ehemaligen Pfarrkinder von Hofstetten gedacht, als sie in der Zeitung lesen konnten, dass ihr früherer beliebter Pfarrer sogar vom österreichischen Kaiser empfangen wurde? Da der Abt von Marienberg, der dem Mariasteiner Abt in Wien überall die Wege bereitet hatte, abriet, im Zusammenhang mit seiner Wiener Reise in österreichischen Klöstern und bei höheren Häuptern für seine geplante neue Niederlassung betteln zu gehen, machte sich Abt Augustin schnell wieder auf die Heimreise. «Meine eigentliche Mission war ja erfüllt», schrieb er am 5. Februar nach Mariastein. Er hatte sich bereits am Samstag, den 3. Februar, auf die Heimreise gemacht und kam am Sonntag «todtmüde» auf dem Dürrenberg wieder an. Der Kaiserbesuch gab dem jungen Abt die Zuversicht, dass sein Konvent in Oesterreich eine legitime Heimat gefunden hatte, und stärkte seinen Mut und seine Unternehmungsfreude, seinen Mitbrüdern in diesem Lande eine zukunftsverheissende neue Niederlassung zu erwerben. Mit dem Ankauf des Schösschens Babenwohl im vorarlbergischen Bregenz im Sommer 1906 legte Abt Rothenflue dann das Fundament zur Gründung des St.-Gallus-Stiftes. Die in Wien geknüpften Beziehungen zu höheren staatlichen Stellen haben sicher auch mitgeholfen, dass staatlicherseits die Genehmigung für die Neugründung rasch vorlag.

Als Unterlagen dienten: Klosterarchiv Mariastein: Dürrenberg 4; Korrespondenz an P. Superior Leo Thüring; «Umschau», Manuskript von P. Thomas Bader.